



Merseburgische Blätter.

Vierter Jahrgang. 13. October.

Das Publicum. — Was ist denn das Publicum? — Welcher ist denn dieser große Leviathan, der mächtiger ist als Könige, weiser als Philosophen und gerechter als alle Richter? — Der Schiedsrichter bei allen Controversen, der letzte Apellations-Gerichtshof für den Gefrängten, — der mit Ruhe, Ueberlegung und Scharfsinn auf alle die Wallungen und Kämpfe der Menschheit herablickt — zu dem der Mächtigste der Sterblichen um Schutz und Beistand fleht, von dem der Gelehrteste Beifall zu erlangen strebt und dem der Scharfsinnigste eine günstige Meinung von sich beizubringen trachtet. — Der Eroberer empfängt von ihm seine Lorbeern, der Poet den verdienten Kranz. — Was in jedem Individuum seinen gehorsamen und unterthänigsten Diener findet — was sein unwiderrufliches Urtheil fällt, wodurch dem Dichter das Leben erhalten oder dem Reimer der Tod bereitet wird, was durch sein fiat dem Künstler Unsterblichkeit und dem Pfluscher Verachtung verschafft, was aus Myriaden entgegengesetzter Elemente besteht und dennoch Jedermann zwingt, nur seine Bahn zu wandeln — was ist denn das für ein wundervolles Ding? — das Publicum! — Ist es Vogel oder Fisch? — Wo hält es sich auf? — Wo ist sein ehrwürdiger Gerichtshof? — Hat es etwa einen Favorit-Bezier, eine Gebieterin, oder einen vertrauten Diener, wodurch sein Ohr unvermerkt gewonnen, oder seine Gunst auf unredlichem Wege eingehandelt werden könnte? — Hat es Leidenschaften, die man erregen könnte, um sein Urtheil zu bestechen? — Hat es ein tiefes Gefühl der Empfindlichkeit, daß es zum Zorn gereizt werden könnte, um

diejenigen zu hassen, zu verfolgen oder zu vertilgen, die seine Weisheit verachten? — Wird es außer Fassung gebracht oder auch nur beunruhigt durch die unschickliche Sprache, womit es oft von seinen unzufriedenen Bittstellern bestürmt wird? — Hat das Publicum ein Herz oder ein Gefühl des Mitleids — ist sonst etwas dergleichen in ihm zu finden? — Kann es zum Erbarmen gerührt werden oder ist es nicht vielmehr so hart, als wär' es von Eisen? — Es ist zusammengesetzt von menschlichen Bestandtheilen, aber es hat nichts Menschliches in seiner Gesammtheit; nichts Nachgiebiges, nichts Verzeihendes, keine Empfindlichkeit, keine Capricen. — Aus fehlbaren Wesen zusammengesetzt ist es doch unfehlbar in seinem Urtheil. — Eine Vereinigung von allen Leidenschaften ist es immer unbefangen. — Eine Mischung von partheiischen Substanzen ist es immer höchst unpartheiisch. — Eine Combination von sehr ungeduldigen Wesen ist es das geduldigste. — Das Publicum schämt sich seiner selbst niemals. — Es erröthet nie wegen dessen, was es gesagt oder gethan hat, es läßt sich nie aus der Fassung bringen. — Es entschuldigt sich nicht und will auch nicht, daß man sich bei ihm entschuldige. Es empfängt zwar den Wehrauch der Schmeichelei, beachtet ihn aber nicht, und wenn die fürchterlichste Wuth über ihn hereinbricht, so nimmt es noch nicht einmal so viel Notiz davon, um auch nur darüber zu lächeln. — Ist nicht das Publicum ein höchst nützlich Ding? Was könnten wir wohl ohne dasselbe großes anrichten? Hat es nicht eine höchst moralische Gewalt, womit es Verbrechen zurückzuhalten vermag, die der Strang nicht erreichen kann, und übt

es nicht einen nie erklärten und unerklärbaren Einfluß auf ein jedes Individuum aus? — Wo findet man Jemand, der ganz gefühllos bliebe bei den Beifallsbezeugungen des Publicums, oder sich um das Urtheil desselben ganz und gar nicht bekümmerte? Wie viel Tausende giebt es nicht, die die eine Hälfte ihrer negativen Tugenden nur der heilsamen Furcht vor dem Publicum zu verdanken haben; und ist nicht das Publicum der Beförderer von manchen positiven Gütern? — Ist es nicht das Triebrad des Patriotismus, der Patron des Künstlers, die Muse der Begeisterung dem Poeten, die Zunge der Beredsamkeit dem Staatsmann und die Feder der Weisheit dem Philosophen? — Es ist sehr schwierig zu sagen, was das Publicum ist; — aber ich glaube, daß es am besten erklärt werden kann, wie jener Gelehrte in Schöppenstädt erklärt hat, was ein *** ist, nämlich: es ist ein — Etwas!

Belagerung von Leyden. Die Unversität zu Leyden behauptete eine lange Zeit in verschiedenen Fächern der Wissenschaften den ersten Rang im Westen von Europa. Die mit ihrer Stiftung zusammenhängenden Umstände haben einen ganz romantischen Anstrich. In dem Kriege der Niederländer gegen die despotische Regierung Spaniens hielt sich auch die Stadt Leyden zur Sache der Freiheit und ward in Folge davon von ihrem frühern Herrn belagert. Lange Zeit hielt sie mit heldenmüthiger Ausdauer aus. Selbst die Frauen erschienen auf den Wällen und thaten alle Dienste der Soldaten; vorzüglich zeichnete sich eine gewisse Kennava durch unerschütterlichen Muth aus und nahm mit ihren Begleiterinnen an jedem Ausfalle Theil. Endlich drohete der Hunger zu vollbringen, was das Schwert des Feindes vergebens versucht hatte. Aus Mangel an Brod lebte die Besatzung von Kraut und Wurzeln, von den Leichen ihrer Pferde und anderer Thiere; als auch diese nicht mehr zu haben waren, mußte man seine Zuflucht zu den Häuten des geschlachteten Viehes nehmen; aber auch diese waren bald aufgezehrt, als eine schwache Hoffnung aufdämmerte. Die belagerte Stadt erhielt durch Briestauben Nachricht, daß die niederländische Regierung sich entschlossen habe, die Dämme zu zerstören und das Land unter Wasser zu setzen, um die Be-

lagernden zum Rückzuge zu zwingen und Leyden eine Flotille Proviantschiffe auf diesem selbstgeschaffenen Meere zu senden. Die Dämme wurden geöffnet; die Gewässer des Oceans strömten hindurch, das ganze umliegende Land ward überschwemmt, aber leider! stieg das Wasser nur wenige Fuß hoch, so daß die Belagernden dadurch wohl belästiget, aber nicht vertrieben wurden. Da schwand die letzte Hoffnung; die ausgehungerten Einwohner Leydens konnten von ihren Mauern die Schiffe sehen, die ihnen Nahrung bringen sollten, aber auch, daß deren Näherkommen unmöglich sey und die Belagernden drängten die unglückliche Stadt von Tage zu Tage mehr. Noch drei Wochen hielten sie standhaft aus. Da trieb endlich die Verzweiflung große Haufen zu dem Befehlshaber der Stadt, um ihn aufzufordern, die nutzlose Vertheidigung nicht weiter zu treiben, sondern die Stadt zu übergeben und sie von dem Hungertode zu befreien. Der Befehlshaber weigerte sich standhaft. „Ich habe geschworen, — sprach er —, die Stadt mit meinem Leben gegen die Spanier zu vertheidigen und ich will meinen Schwur halten. Nahrungsmittel habe ich nicht, kann Euch also auch keine geben; kann aber mein Tod von Nutzen seyn, so nehmt mein Leben hin; ich will zufrieden sterben, wenn dadurch die Vertheidigung verlängert wird.“ Die Versammelten sahen einander in schweigender Bewunderung an. Einer nach dem Andern entfernte sich und ertrug, angefeuert von dem Beispiele des Befehlshabers, die Schrecken des Hungers geduldig. Die Zeit der Tag- und Nachtgleiche kam, wo jeder Niederländer, der in der Nähe der Dämme wohnt, für die Sicherheit seiner Person und seines Eigenthums zu zittern pflegt. Die Stürme raseten mit seltener Wuth; die Dämme, welche sonst dem Andrang des Meeres widerstanden hatten, standen offen und die Fluthen des Oceans stürzten ohne Hinderniß hindurch, zerstörten die Batterien, die Schanzen und Baue der Spanier und verschlangen Alle, die sich nicht zeitig genug durch die Flucht zu retten suchten. Unterdessen segelte die kleine Flotte triumphirend auf dem Elemente hin, das Tod und Vernichtung unter dem Feinde austheilte. Ohne Widerstand gelangte sie an die Stadt; die Bedürfnisse der muthigen Bewohner wurden befriedigt und die

Belagernden mußten weichen. Wären noch 2 Tage vergangen, so wäre alles aufgezehrt gewesen und die Einwohner hätten sämmtlich verhungern müssen. Der Prinz von Dranien stellte ihnen, zur Belohnung für diese beispiellose Vertheidigung, frei, zwischen Abgabefreiheit auf gewisse Jahre oder der Gründung einer Universität zu wählen. Zu ihrer unvergänglichen Ehre wählten sie das Letztere und die Universität ward gestiftet.

Treffende Bemerkung. Zur Zeit, als der Herzog von Gordon und alle Lords dieser Familie noch Katholiken waren, besaß ein ihm sehr genau bekannter Protestant ein dem Herzoge zugehöriges kleines Gut, nahe bei Huntley-Castle gelegen, pachtweise, wovon dieser, aus unbekannter Ursache, das Pachtgeld schuldig blieb. In Abwesenheit des Herzogs legte dessen aufmerksamer Verwalter Beschlagnahme auf des Pächters Vorräthe und ließ durch den öffentlichen Ausrufer den Termin bekannt machen, in welchem solche versteigert werden sollten. Aber glücklicherweise kam der Herzog in der Zwischenzeit zurück. Der Pächter, der im Schlosse Bescheid wußte, ging gerade nach des Herzogs Zimmer, ohne daß die Bedienten ihn anhielten, weil sie glaubten, daß er bestellt sey. „Was bringt Ihr, Donald?“ fragte der Herzog, als er ihn niedergeschlagen hereintreten sah. In einer kurzen, natürlichen Erzählung stellte Donald ihm seine traurige Lage vor. — Der Herzog ward dadurch gerührt, so daß er dem Pächter eine förmliche Quittung über den Rückstand gab. Während er diese schrieb, betrachtete Donald die im Zimmer hängenden Gemälde und Bildnisse und als er mit Dank von seinem Herrn schied, konnte er der Neugier nicht widerstehen, diesen zu fragen, was die Bilder vorstellten? Mit großer Herablassung sagte der Herzog: „Das sind die Heiligen, die bei Gott für mich bitten.“ — „Ach, Herr Herzog,“ antwortete Donald, „wäre es nicht besser, Sie wendeten sich unmittelbar an Gott selbst? Ich ging, um den guten Alexander Gordon zu erweichen, aber wenn ich nicht zu Euer Gnaden selbst gekommen wäre, so würde ich keine Quittung erhalten haben, und ich würde um Alles gekommen seyn.“

Ludwig XVIII. an Napoleons Krönungstage. Eine Frau von Stande fragte, als die Rede auf die Krönung Napoleons kam, Ludwig XVIII. „Sire, was unternahmen Sie an dem Tage, als diese Ceremonie zu Paris stattfand?“ — „Ich raste, antwortete er, mit einer gewissen trüben Heiterkeit; ich sagte zu meiner Umgebung: Racha.“ *) Ich kann Ihnen betheuern, dieser Tag war sehr traurig für mich. Ich zählte an den Fingern die Leute von hohem Range, die sich der neuen Dynastie anschließen würden; ich fand ehrwürdige Männer, und wurde sehr betrübt. Man hatte mir einen Auszug des Krönungs-Ceremoniels aus Paris geschickt, ich fand es ärmlich, kritisirte es, und fand Trost dabei. Sollten Sie wohl glauben, daß an jenem unseligen Tage mir wohl zehnmal der Gedanke kam, vom Kopf bis zum Fuße mich als König zu kleiden, und daß ich vielleicht dieser Grille nachgegeben hätte, wenn mir nicht die Insignien meiner Königswürde fehlten. Es war überhaupt ein trauriger Tag; es schneite, alles hatte ein düstres Ansehen. Ich wußte noch nicht, wohin ich wandern sollte. Mein Bruder, der Gefährte meines Unglücks, war auch der Gefährte meines Kummers. O, welch ein Tag der herbsten Trauer! Uebrigens wußte ich es dem Usurpator Dank, daß er nicht unsere königliche Cathedrale zu Rheims hatte beflecken wollen; es beruhigte mich, daß dieser Mann sich dort nicht die Krone Karls des Großen aufsetzen wollte. Sie glauben nicht, wie das Unglück zum Aberglauben führt.“ —

Naturmerkwürdigkeit. Ein Gutsbesitzer beobachtete Folgendes: „Im Laufe des vorigen Sommers ließ ich auf meinem Gute einen breiten Graben auswerfen; der Grund und Boden war eben und lag 10 Fuß über dem Spiegel des wenigstens eine halbe Stunde entfernten Flusses. Als der Graben zum Theil fertig war, wurde die Arbeit durch 10 bis 11 Tage lang anhaltendes Regenwetter unterbrochen; als dieselbe nun fortgesetzt werden sollte, fand ich, daß das Regenwasser im

*) Ich nannte meine Umgebung wahnsinnig. (Matth. 5, 22.)

Graben Hunderte von Fischen enthielt, die sämmtlich zweien in unsern Flüssen gemeinen Arten angehören. Wie waren dieselben aber dahin gekommen? Auf der Oberfläche des Bodens findet keine Wassercommunication Statt; wären die Eier durch eine Wasserhose dahin gekommen, welche Erscheinung übrigens nicht beobachtet worden war, so hätten die Fische in so kurzer Zeit nicht so groß werden können, als sie waren. — Vor wenigen Jahren kam mir auf demselben Gute ein ähnlicher Fall vor. In einem sehr breiten Graben, der in einer Niederung ausgeworfen wurde, aber ebenfalls an der Oberfläche des Bodens weder mit einem Flusse noch einem Teiche communicirte, zeigten sich unter ganz gleichen Umständen viele Fische, welche meine Kinder mit Angeln fingen. Manche darunter waren über $\frac{1}{2}$ Fuß lang, und doch konnten dieselben sich höchstens seit 14 Tagen in dem Graben befinden.

Das Alpenhorn wird in den Schweizer Hochgebirgen, außer zum Kuhreih'n, noch zu einem andern feierlichen und religiösen Gebrauch benützt. Ist die Sonne im Thal untergegangen und flimmert nur noch am Gipfel der Schneeberge das himmlische Licht, dann ergreift der Hirt, der am höchsten auf den Alpen wohnt, sein Horn, und ruft durch dies Sprachrohr: „Lobet Gott den Herrn!“ Alle Hirten in der Nachbarschaft, so wie sie diesen Schall vernehmen, treten aus ihren Hütten, ergreifen ihre Alpenhörner und wiederholen dieselben Worte. Oft dauert dieses eine Viertelstunde lang und in den Gebirgen und von den Felsenwänden giebt der Wiederhall den Namen Gottes. Endlich entsteht eine feierliche Stille. Alle beten knieend und mit entblößtem Haupt. Indessen ist es völlig finster geworden. „Gute Nacht!“ ruft nun wieder der höchste Hirt durch sein Sprachrohr. „Gute Nacht!“ tönt's von allen Bergen zurück, aus den Hörnern der Hirten und den Klüften der Felsen. Hierauf legt sich Jeder zur Ruhe.

Die Marseiller = Hymne. Rouget de Lisle, ein französischer Officier, dichtete und componirte sie gegen Ende April des Jahres 1792 zu Strasburg in der Nacht vor der Kriegserklärung. Er gab ihr den Na-

men: „Schlachtlied der Rhein-Armee.“ Handelsreisende, welche auf die Messe von Beaucair gingen, verbreiteten sie in den mittäglichen Provinzen Frankreichs. In dieser Zeit zogen die Marseiller nach Paris. Sie sangen dort unter Absingen des Schlachtliedes von Rouget de Lisle an, man sang es in den Theatern nach und der Schlachtgesang der Rhein-Armee wurde nun zur „Marseiller-Hymne“ gestempelt.

In der erstern Zeit legte man sie Goffec, ja wohl auch Pleyl bei, diese aber hatten sie nur durch correctere und kräftigere Harmonie bereichert. Ja, es gab sogar Personen, welche den Prototyp dazu in Dalayrac's Sargin finden wollten. Aber völlig mit Unrecht.

Wohl hätte man glauben sollen, daß schon damals der Dichter und Tonsetzer des gefeierten aller patriotischen Gesänge mit Belohnungen hätte überhäuft werden sollen, aber keineswegs. Der Sänger der Freiheit seufzte im Gefängnisse, während ganz Frankreich von seinen Worten und Tönen wiederhallte. Bis zum neunten Thermidor blieb er gefangen. Dann hatte Rouget de Lisle ganz andere Gegenstände zu berücksichtigen und dachte nicht daran, sein doppeltes Unrecht an die berühmte Marseiller Hymne geltend zu machen. Jetzt ist es aber auf die sprechendste Weise anerkannt worden, und König Philipp I. hat dem Urheber dieses Schlachtgesangs eine ansehnliche Pension zugesichert.

Darlegung einiger gemeinnützigen und wenig bekannten Rechnungs = Vortheile im Geschäftsleben.

(Fortsetzung.)

5) Berechnung einer Größe von 100 Einheiten.

Wie bei vorstehenden Verfahrensarten nehme man auch hier den Thalerwerth des Ganzen als Silbergrofchen an, multiplicire die Zahl mit 3 und dividire mit 10, so erhält man den Werth der Einheit in Silbergrofchen.

Zum Beispiel

$$\begin{array}{l} 1 \text{ Tonne Bier } \} \\ \text{oder 100 Quart} \} \end{array} = 2\frac{1}{2} \text{ thl. } ? 1 \text{ Quart.} \\ = 2\frac{1}{2} \text{ fg. } \times 3 \\ 10 : 7\frac{1}{2} = \\ \quad \quad \quad \frac{1}{2} \text{ fg.}$$

Probe.
 $100 = 2\frac{1}{2}$ thl. $\times 30$ zu gr. $? 1.$
 $100 : 75 | -$ fg. $\frac{1}{30}$
 75×12 zu pf.
 $100 : 900 | 9$ pf.
 00

Erklärung

liegt, wie bereits oben bemerkt, in gegenseitiger Aufhebung des Multiplicators und Divisors und verhält sich

30 zu 100 wie 3 zu 10.

6) Berechnung des Louisd'or-Courses zum Stück.

Man nimmt den Louisd'or-Cours in Thalern als ganze und Bruchtheil-groschen — nach dem 24 Groschenfuße — an, dividiret mit der Zahl 5 darein, das Resultat der Division setzt man der durch den Cours angegebenen Groschenzahl zu, so erhält man den Werth eines Louisd'ors.

Beispiel.

Ld'or. Cours ist $12\frac{3}{8}$ pCt. = 12 ggr. $4\frac{1}{2}$ pf.
 davon beträgt $\frac{1}{2}$ Theil $2\frac{1}{2} = 2 = 5\frac{7}{10} =$

also kostet 1 Stück Louisd'or über den Goldwerth v. 5 thl.

(als Nomin. Werth) $14\frac{7}{10}$ ggr. = 14 ggr. $10\frac{7}{10}$ pf.
 od. auf Silbergr. reduc. = 18 fg. $7\frac{1}{2}$ pf.

Probe.

100 thl. Ld'or. = $112\frac{3}{8}$ thl. Cour. ? 5 thl. Ld'or.
 20 $\frac{112 \text{ thl. } 9 \text{ ggr. } 1}{12 \quad 9 - \times 24}$
 297
 ggr. $14, 17 \times 12$
 204
 pf., $10\frac{4}{10}$

Beweis für die Richtigkeit dieses Vortheils.

Der Louisd'or wird, wie bekannt, durchgängig zu 5 thl. Werth in Golde — 5×24 — gerechnet, der Cours, wie ihn das Beispiel angiebt, ist bloß für 100 oder 5×20 bestimmt, der Rechnungsansatz würde sich hier nach stellen:

$100 = 12\frac{3}{8} ? 120$
 $= 5 \times 20$ ggr. = 6×20 ggr.

Der Fragebetrag dieses Regeldetri-An-

satzes beträgt $\frac{1}{8}$ mehr als der erste Satz der Gleichung, es muß also auch das Facit dieses Ansatzes $\frac{1}{8}$ mehr betragen, als der zweite Satz der Gleichung.

Der Louisd'orwerth nach dem 30 Sgr. Fuße muß durch die bereits bekannte Reduction gefunden werden. Diese Procedur ist für jeden vorkommenden Cours anwendbar.

(Fortsetzung folgt.)

Mittel gegen Ohrenbrausen. Gegen das lästige Ohrenbrausen haben schon sehr oft abgeschälte auf Kohlen sorgfältig gebratene Zwiebeln, vortreffliche Dienste geleistet, welche einzeln so warm als möglich mit einem Luche an das brausende Ohr gehalten werden müssen; worauf das etwa verhärtete Ohrenschmalz häufig zum Flusse gebracht wird, nach welchem sich das Brausen nach und nach verringern wird. Eben so anwendbar sind dergleichen Zwiebeln bei dem Ohrenweh, welches bei manchem Menschen nur allein durch dieses einfache Mittel geheilt worden ist. Von Schwerhörigkeit und Ohrenbrausen sind mehrere Personen auch durch einen Taback geheilt worden, wovon des Tages vier, sechs, auch nach Befinden acht Prisen, und zwar anhaltend geschnupft werden. Von diesem Taback kostet das Loth 4 Gr. Man erhält denselben bei dem Apotheker Bülz in Schwarzenberg, im sächs. Erzgebirge.

Curiosum. Im August d. J. starb in H. ein allgemein geachteter Mann in den 70er Jahren seines „dem Lichte“ zugewandten Lebens. — Unter seinem Nachlasse befand sich ein alter seit mehr als 30 Jahren verschlossen gewesener Koffer, auf dessen Eröffnung die Kinder, seine Erben, nicht wenig neugierig waren, da der Vater immer sehr geheimnißvoll davon gesprochen, und schon vor 30 Jahren gesagt: wenn ihr recht artig seyd, so soll der Koffer zu Weihnachten sich öffnen, und seine Schätze sollen euch zu Theil werden! Ob die Kinder nicht artig genug gewesen, davon schweigt die Geschichte; genug, der Koffer blieb bis zum Tode des Besitzers uneröffnet. — Was fanden nun die Erben, jezt Anno 1830 im September, da das Siegel endlich erbrochen ward?! Durch eine Menge von Jugendpapieren des Verstorbenen, Lieber, Wünsche,

zärtliche Correspondenzen und Predigten sich durcharbeitend, finden sie am Boden die folgenden Schätze, nicht so sehr ihres Werthes wegen, als des bedeutungsvollen Zusammentreffens mit den Ereignissen dieses Jahres: eine silberne schön geprägte Denkmünze auf die Jubelfeier der Augsburger Confession von A. 1730 und ein sauber eingewickeltes, wohl erhaltenes und frisch glänzendes dreifarbiges Chenille-Band aus den Zeiten der ersten französischen Revolution! —

Der Raths-Syndicus eines kleinen Städtchens hatte sich auf dem Rathhause die Dinte über seinen Rock gegossen, und sandte daher den Rathsdienner Claus zu seiner Frau, die ihm ein anderes Kleid schicken sollte. „Was ist den vorgefallen?“ fragte die Frau Raths-Syndicus ängstlich, „wozu braucht denn mein Mann einen andern Rock?“ — „Gestrenge Frau,“ versetzte Claus geheimnißvoll, „ich darf darüber nicht reden.“ Die Frau Raths-Syndicus noch ängstlicher: „warum denn nicht?“ — „weil es mir streng verboten ist, auszulaudern, was in der Rathsstube vorkommt.“

So fette Buttertöpfe giebt's selten. In England hinterließ jüngst ein Bettler einen Buttertopf, in dem an 33,000 Gulden stachen; die Erben sind nun mit dem Auslassen beschäftigt.

Ein Familienvater nahm sich vor, eine Erholungsreise nach der Schweiz zu machen und sprach oft davon, welch einen schönen erhabenen Anblick die Alpen und Wasserfälle gewähren müßten. Als es wirklich zur Reise kam, nahm er Abschied, küßte Weib und Kind, und fragte den kleinen 4-jährigen Knaben: Mein liebes Karlsruhen, was soll Vater dir denn mitbringen aus der Schweiz? — „Ein Paar Alpen, lieber Vater, oder auch einen hübschen Wasserfall,“ sagte der Kleine.

Eine neue Schreibmethode, die Audoyersche genannt, macht Aufsehen. Die Handwurzel ruht nicht mehr auf dem Papier, wie bisher, oder rutscht hin und her, sondern nur der Vorderarm etwas vor dem Ellenbogen ruht auf dem Rande des Tisches. Man soll so die Feder viel besser in der Gewalt haben, viel freier, schneller und dabei schöner schreiben. Nur anfangs spüre man in den Handwurzeln einigen Krampf.

Altdeutsche Reime.

Ein Schüler muß vor allen Gaben
Folgende Dinge als Eigenthum haben:
Einen goldnen Beutel — für Brod,
Einen eisernen Kopf — in Noth,
Einen bleiernen Eißer — für Wissenschaft,
Und gegen Versucher — geprüfte Kraft.

Charade.

Glücklich, wer mit reinem Herzen
Meine Erste gänzlich ist,
Leichter sind ihm alle Schmerzen,
Weil er leichter sie vergißt.
Freundlich streicht die Letzt' vorüber,
Die ihn stets dann froh begrüßt,
Die ihm nur sein Dasein lieber,
Heiterer sein Leben mißt.
In den Jahren, die verschwinden,
In den Monden, die vergehn,
Kannst Du oft mein Ganzes finden,
Jede Woche läßt es seh'n.

Auß. des Silbenrathsels im v. Stück: Baum Schule.

Bekanntmachungen.

(568) Diebstahl. Den 10. October d. J., Abends, sind aus dem Stalle meinem Reitknecht durch Ausbruch der Commode folgende Kleidungsstücke gestohlen worden:

- 1) ein Paar braungefärbte hochlederne Hosen; — 2) ein Paar graue ins Weiße fallende Pantalons, welche unten angestickt sind, weil sie ihm zu kurz waren; — 3) eine schwarze Weste von Tuch, mit Perlemutter-Knöpfen, am Kragen zum Zubäckeln.

Früher waren schon aus den Ackerställen 3 messingene Seitenzeuge; — ein Paar gelbe weite Nanquinhosen und ein blaues Tuch, worein Blumen gedruckt waren, gestohlen worden. Wenn von diesen beschriebenen Sachen etwas zum Verkauf kommt und mir Anzeige davon gemacht wird, werde ich eine angemessene Belohnung dafür geben.

Schkopau, am 11. October 1830.

v. Trotha.

(559) Drei Thaler Belohnung.

Im August 1824 ward in dem Hause des Unterzeichneten in seiner Abwesenheit eine theils mit weißem Kaninchen, theils mit Flanell gefütterte und mit Haase und Kaninchen besetzte, ganz altmodische Pelzenvolpe mit der Erklärung zum Auspuken abgegeben, daß sie nach Fertigung sogleich wieder abgeholt werden würde und daß es der Nennung des Namens

der Eigenthümerin nicht bedürfe. Nachdem diese Enveloppe gegen 4 Jahre in meiner Verwahrung geblieben und endlich im Frühling 1827 erst von einer mir unbekanntem Person verlangt ward, welche die Merkmale dieses Kleidungsstücks richtig angab: so trug ich kein Bedenken, es ihr anzuvertrauen. Da indes diese Angelegenheit unter besondern Umständen wieder in Betracht kommt: so erbiere ich mich, derjenigen Person, welche mir binnen 6 Wochen in Gegenwart eines Zeugen jene Enveloppe nur vorzeigt, eine Belohnung von Drei Thalern.

Merseburg, den 7. October 1830.

E. G. Zuchart, Kürschnermstr.

(560) Haus-Verkauf. Ich bin beauftragt, das in der Altenburg zu Merseburg der ver Wittweten Frau Köppler zugehörige Haus Nr. 48, in welchem sich drei Stuben, mehrere Kammern und Küchen, so wie Ställe und Hofraum befinden, zu verkaufen.

Kauflustige haben sich bei Unterzeichnetem zu melden.

Lauchstädt, den 4. October 1830.

Carl Lauterbach.

(553) Ergebenste Bitte. Alle diejenigen, welche für entnommene Arzneien aus meiner frühern Apotheke in Merseburg noch etwas an mich schulden, ersuche ich ergebenst: die Zahlung an Herrn Apotheker Hahn in Merseburg zu leisten, der sie für mich gefälligst in Empfang nehmen wird.

Berlin, den 27. September 1830.

Woltersdorf, Apotheker.

(571) Logis-Veränderung. Einem verehrten Publicum beehre ich mich hierdurch gehorsamst bekannt zu machen, daß ich mein bisheriges Logis verändert habe und von nun an im Sommer'schen Hause Nr. 299. wohne, wobei ich bemerke, daß ich sowohl mit zweispännigem Kutschfuhrwerke, als auch einspännig mit Chaise und Hamburger promptest aufwarten werde.

Merseburg, den 11. October 1830.

Unger, Lohnkutscher.

(572) Handlungs-Anzeige. Der beliebte orientalische Räucherbalsam von G. Florey jun. in Leipzig, welcher alle übrigen dergleichen Fabrikate an Wohlgeruch übertrifft, ist fortwährend in Flaschen à 6 gGr. (7½

Sgr.) zu bekommen bei Herrn H. W. Verendes, Neumarkt vor Merseburg.

(570) Handlungs-Anzeige. Die erste Sendung von neuen Bricken ist eingetroffen und werden billig verkauft bei

Merseburg, den 11. October 1830.

W. Wellendorff am Markt.

(561) Handlungs-Anzeige. Daß ich mich mit Bremer Schnupftaback ganz neu assortirt habe, zeige ich ergebenst an und empfehle ich als vorzüglich preiswürdig einen St. Dmer, das Pfund 8 Sgr. 9 Pf. und Doppel-Mops, das Pfund 12 Sgr. 6 Pf. Zu gleicher Zeit empfang ich eine vorzüglich leichte Sorte Taback, Canaster Litt. B. bezeichnet, das Pfd. 5 Sgr. und bewillige ich von solchem bei Parthien einen ansehnlichen Rabatt.

Merseburg, den 9. October 1830.

Moriz Karlstein.

(562) Handlungs-Anzeige. Trauben-Rosinen, Schaalen-Mandeln, Genueser Macaroni, Düffeld. Senf, Lüneburger Bricken, Parm. Käse, empfang ganz frisch und verkauft so wie alle Material-Waaren zu den billigsten Preisen

Merseburg, den 10. October 1830.

Franz Feine.

(566) Anzeige. Mit allen Sorten Lampen, als: Liverpool-, Sinombre-, Austral-, Cylinder-, Billard-, Studier-, Deconomie-, Flur- und Frank'schen Lampen, welche mit Milch- und Glasschirmen versehen sind; auch allen Sorten Lampen- und Latern-Cylindern, Glasschirmen und allen Sorten Lampendochten empfiehlt sich Unterzeichneter zu den billigsten Preisen, auch übernimmt er alle Reparaturen der defecten Lampen.

Merseburg, den 11. October 1830.

Hörichs, Klempnermeister,
Burgstraße Nr. 140.

(567) Literarische Anzeige. Allgemeiner Preussischer Schreib- und Termin-Kalender für Juristen, Verwaltungsbeamte und alle Geschäftsmänner, auf das Jahr 1831. Von Neigebauer.

Verlag bei Wundermann in Hamm und zu haben für 22½ Sgr., in Cassian 1 Thlr., bei Sonntag in Merseburg.

(563) Literarische Anzeige. Bei
J. L. J. Sonntag in Merseburg ist für
7½ Sgr. zu haben:

120 auserlesene, scherzhafte und
launige Aufsätze in Stammbü-
cher.

Verlag der Ernst'schen Buchhandlung in
Quedlinburg.

(565) Bekanntmachung. Indem ich
dem hiesigen und auswärtigen hochgeehrten
Publico hiermit ganz ergebenst bekannt mache,
daß ich mich hier selbst als Kürschnermeister etab-
lirt und heute mein Gewölbe im Hammerschen
Hause am Rosmarke eröfnet habe, verbinde
ich zugleich die Anzeige, daß ich mit allerhand
Pelzwaaren und modernen Mützen für Herren
stets versehen seyn und mich bestreben werde,
jeden Auftrag reel und pünktlich auszuführen,
weshalb ich um gütige Aufträge ganz ergebenst
bitte.

Merseburg, den 7. October 1830.

Carl Julius Feldrapp.

(569) Bekanntmachung. Für jedes
Fuder Schutt, welches mir in den Garten ge-
bracht wird, zahle ich 8 Spf.

Merseburg, den 13. October 1830.

Beyer,

Besitzer des Bürgergartens.

(564) Dank. Seit Jahren litt ich an
einem Augenübel, von dem Viele glaubten,
daß es unheilbar wäre und noch in völlige Blind-
heit übergehen würde, aber Dank sey es der
Geschicklichkeit und sorgfältigen Behandlung
des Wundarztes Herrn Thambayn, welcher
mich in kurzer Zeit völlig davon heilte. Ich
fühle mich gedrungen, Ihm hiermit öffentlich
meinen wärmsten Dank abzustatten.

Möge der gütige Himmel ferner seine Be-
mühungen segnen.

Merseburg, den 10. October 1830.

Albert Wirth.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Wundarzt Hrn. Dürbeck
ein Sohn; dem Frohwirth Hrn. Kupfer ein Sohn; dem
verabschiedeten K. Pr. Unterofficier Hrn. Zropf ein Sohn;

dem Einwohner Preßsch ein Sohn; dem Postillon Zeising
ein Sohn. — Getrauet: der Kürschnermstr. Hr. Feld-
rapp mit Jgfr. J. S. Nägler von hier. — Gestorben:
die hinterlassene Wittwe des Zimmergesellen Lengrich, 75
Jahre alt; die jüngste Tochter des Kreis-Steueramts-
scopist Hrn. Müller, 7 Wochen alt.

Neumarkt. Gestorben: die zweite Tochter des
Deconomen Herrn Hoffmann, 4½ Jahr alt; eine unebel.
Tochter, 11 Wochen alt; die zweite Tochter der Witt-
we Jammermann, 2½ Jahr alt; der jüngste Sohn des
Dosenfabrikanten Herrn Reck, 1 Jahr alt.

Altenburg. Geboren: dem Einwohner Koch
eine Tochter. — Getrauet: der gewesene Landgerichts-
Causlist Hr. Koch mit Jgfr. D. E. Beier von hier; der
Zimmermann Boye mit Jgfr. E. W. C. Laus von Dollnitz
in der Aue.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Kfm. Kopsel v. Magdeburg, Kfm. Lüttich v. Artern,
Kfm. Becker v. Allstädt, Lic. u. Justiz-Com. Schlockwerder
v. Wittenberg, Mittergutsbesitzer Stephan v. Martins-
kirchen, Kfm. Meisch v. Mühlhausen, Kfm. Schilling v.
Crosen, Cand. theol. Jäncke v. Weisensfels, Ober-Amtm.
Schmidt v. Sachsenburg, Lieut. v. Hartmann v. Branden-
burg, Cand. theol. Ulrich v. Eisleben, Baron v. Helledorff
auf St. Ulrich: i m g. U r m; Kfm. Schmidt v. Magde-
burg, Prediger Wolffsohn, Hof-Agent Leser, Kfm. A. Levy,
Kfm. Levy u. Kfm. Cohn, v. Sondershausen, Kfm. E. Levy
v. Frankenhäusen: i m g. H a h n; Hdlsm. Vetschard v.
Halle, Hdlsm. Kurze v. Harzgerode, Hdlsm. Ziegler v.
Benedekstein, Uhrmacher Post v. Kowal: i m r. H i r s c h;
Mechanicus Schlesing v. Hamburg: i m g. L ö w e n; Ma-
schincumstr. Pfetsch v. Dürrenberg, Kfm. Winter v. Hal-
berstadt, Landrath v. Eschersch v. Belzig, Kfm. Bern-
hardi v. Erfurt, Gutsbesitzer v. Nixleben v. Nulben: i n
d. g. S o n n e.

Berichtigung. In der ersten Anmerkung zu dem
aus der allgem. Preuss. Staats-Zeitung im letzten Stück
dieser Blätter aufgenommenen Artikel: Die Mahl-
und Schlachtsteuer, ist statt „Eckartsberga“
zu lesen: „Erfurt.“

Marktpreise der letzten Woche.

	Zhl.	sg.	pf.	bis	Zhl.	sg.	pf.
Weizen	2	15	—	bis	2	6	—
Roggen	1	11	3	bis	1	18	9
Gerste	—	23	9	bis	—	26	3
Hafer	—	15	—	bis	—	18	9

Diese Kreis-Blätter werden für den Qua-
talpreis von 5 Gr. (6½ Sgr.) hier am Plage frei
ins Haus geliefert. Verkauf-, Vermietungs-
und andere Anzeigen werden zu 6 Münzpfenni-
gen für die gedruckte Zeile eingerückt. — Alle
bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende Ankündigun-
gen ic. werden in das nächste Blatt, später einge-
hende Anzeigen ic. aber erst in das Blatt der folgen-
den Woche eingerückt. Das einzelne Blatt 1 Sgr.

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.